

Zivilisation und Waldveränderung im Appenzellerland

Autor(en): **Witschi, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **145 (1994)**

Heft 8

PDF erstellt am: **07.06.2023**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-766618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zivilisation und Waldveränderung im Appenzellerland¹

Von *Peter Witschi*

FDK 902: (494.21)

Um 1830 befand sich die schweizerische Volkswirtschaft im Übergang vom protoindustriellen Zeitalter zur Epoche der Fabrikindustrialisierung. Trotz langjähriger Tradition textilen Heimgewerbes und vielversprechender Ansätze zur Mechanisierung vermochte sich dieser säkulare Entwicklungstrend im kleinen Kanton Appenzell A. Rh. erst spät und nur sektorenweise durchzusetzen. Vieles spricht dafür, dass bislang kaum beachtete energiebedingte Faktoren für diese Verzögerung mitverantwortlich waren. Jedenfalls befanden sich zu dieser Zeit die forstlichen Zustände auf einem absoluten Tiefpunkt und die Versorgung mit Holz als wichtigstem Werk-, Heiz- und Baustoff war zum spürbaren Problem geworden.

Grundlagen: Naturlandschaft und Siedlungsstruktur

Erst im Zuge der alemannischen Landnahme waren im Gebiet des Alpsteins als Teil des alten Arbonerforstes ganzjährig bewohnte Heimstätten begründet worden. Eine Reihe von auf -wil und -au endenden Ortsnamen legen Zeugnis von der ersten Urbarisierungswelle ab. Die zur Gemeinde Herisau gehörende Örtlichkeit Schwänberg darf sich rühmen, die älteste schriftlich erwähnte Siedlung des Appenzellerlandes zu sein (821 «Suweinperac»). Die von Westen nach Osten und von aussen nach innen fortschreitende Erschliessung erfolgte meist in Verbindung mit Waldrodungen (*Abbildung 1*). Erheblichen Anteil an der Kolonisation des Berglandes hatte die Abtei St. Gallen. Die Besiedlung vollzog sich in lockerer Streuweise, hauptsächlich in der Form von Einzelgehöften, gelegentlich auch durch Ausbildung kleiner Weilerzonen. Als weiteres Element kamen im Spätmittelalter einzelne geschlossene Siedlungen hinzu, insbesondere die Flecken Herisau und Appenzell. Mit der par-

¹ Nach einem Referat, gehalten anlässlich der Tagung der SFV-Arbeitsgruppe Nord-Süd vom 21./22. Oktober 1993.



Abbildungen 1 und 2. Zwei Gesichter der ausserrhodischen Kulturlandschaft. (Quelle: Landwirtschaftlicher Produktionskataster, Flugaufnahmen etwa 1940.)

oben: Das Vorderländer Dorf Reute, eine durch Rodung entstandene Siedlunginsel im Waldland.
unten: Hinterländer Einzelhofgebiet bei Schönggrund mit geringen, auf Bachläufe und Steilhänge reduzierten Waldflächen.

allel zum Bevölkerungswachstum rasch fortschreitenden Kultivierung der Naturlandschaft einher ging die Ausrottung der teilweise als Schädlinge geltenden Wildtiere. Im 17. und 18. Jahrhundert erfolgte in Appenzell A. Rh. durch Zersplitterung der älteren Pfarrsprengel sowie Auftrennung der einstigen Grossrhoden Urnäsch, Herisau, Hundwil, Teufen, Trogen und Gais die Ausbildung neuer Gemeinden sowie die Errichtung mehrerer Kirchen, welche alsbald zu Mittelpunkten kleinerer und grösserer Dorfzentren wurden. Parallel zur wachsenden Bevölkerung und zur Ausweitung heimindustrieller Aktivitäten vollzog sich im Bereich der Einzelhoflandschaft unter fortwährender Güterteilung ein markanter Verdichtungsprozess, der laut dem Chronisten *Gabriel Walser* zum Ergebnis führte, «dass aller Orten durchs gantze Land die Häuser zerstreut, und man kaum einen Büchsen-Schuss weit gehen kan, da nicht ein Hause anzutreffen»¹. Dieses einzigartige Siedlungsbild war durch die Topographie weitgehend vorgegeben, teilen doch unzählige Bachtobel und kleine Hügelzüge die ausserrhodische Landschaft in eine unübersichtliche Vielheit von Geländekammern auf² (*Abbildung 2*). Abgesehen von 19 Kirchen, einzelnen Kaufmannshäusern und kleineren Zweckbauten (Waschhäuser, Pulvertürme usw.) waren die Gebäulichkeiten «beinahe ohne Ausnahme von Holz erbaut»³. 1836 zählte man in Appenzell A. Rh. 6102 Wohnhäuser. Selbst die meisten der zwischen 1750 und 1830 entstandenen repräsentativen Fabrikantenhäuser bestanden zur Hauptsache aus demselben Material. Eines dieser vom Reiseschriftsteller *Johann Gottfried Ebel* als «Holzpalläste» titulierten Bauwerke war das zwischen 1807 und 1810 errichtete Herrschaftshaus des Michael Tobler am Berg in Trogen, zu dessen Errichtung ein grosser Wald am Ruppen geschlagen werden musste⁴ (*Abbildung 3*).

Wirtschaft, Bevölkerung und Staat

Wie die frühe Nennung von deutschen Alpbezeichnungen (zum Beispiel 1071 Poters- und Meglisalp), zahlreiche Namenbelege zu Neurodungen (Aescher, Sangen, Kau, Rüti, Schwendi) sowie klösterliche Einkünfterödel zu Käse-, Ziger- und Tierabgaben zeigen, spielte die Vieh- und Weidewirtschaft in der Alpsteinregion seit dem Hochmittelalter eine massgebliche Rolle⁵. Teils in Verbindung mit der grenzüberschreitend arbeitsteilig organisierten Landwirtschaft erfolgte die Gewinnung von Salpeter, Bauholz, Holzkohle, Pottasche, Bienenhonig und Heilkräutern. Zur zweiten Stütze der appenzellischen Volkswirtschaft wurde das zu Ende des Spätmittelalters eingeführte Textilgewerbe, welches lange Zeit gänzlich auf die Leinwandstadt St. Gallen ausgerichtet blieb. «Die Entdeckung von Amerika brachte höhere Preise und zugleich mehr Arbeit, verursachte aber auch Streitigkeiten mit St. Gallen, wegen der von letzterem geforderten Abgaben mancher Art, sowie die reli-

giösen Zwiste im Kanton, die bekanntlich am Ende des 16. Jahrhunderts zu der Trennung in die zwei Landestheile Ausser- und Inner-Rhoden führten. Entstanden hiedurch vorübergehende Störungen im Absatz und in der Produktion, so stellte sich der Aufschwung jeweilen doch bald wieder ein. Das katholische Volk von Inner-Rhoden allerdings wendete sich nach der Scheidung von der blühenden Leinwandfabrikation weg wieder mehr der Viehzucht zu...»⁶. Diese wenigen Lexikonzeilen geben in geraffter Form wesentliche Entwicklungen der Neuzeit wieder. Ebenso wie die konfessionelle Spaltung der Reformationszeit oder die appenzellische Landteilung von 1597 werden die unterschiedliche demographische Entwicklung und wirtschaftliche Ausrichtung der Halbkantone Appenzell I. Rh. und A. Rh. als Folgewirkung der Entdeckung von Amerika verstanden. Und damit ist zugleich der Bogen geschlagen zur Herisauer Forst-Veranstaltung vom 21./22. Oktober 1993, welche unter dem ungewöhnlichen Titel «Das Inka-Gold und der Wald im Appenzellerland» stand. In der Tat zeitigte die Verlagerung des Schwergewichts von der Landwirtschaft auf den Textilsektor vielfältige Auswirkungen. Parallel zum Aufschwung des Leinwandgewerbes erfolgte zwischen 1667 und 1734 ein aussergewöhnlicher Populationsschub mit einer jährlichen Wachstumsrate von 11,2 Promille; die Bevölkerung stieg von 19 823 auf 34 571 Personen an. Im Agrarbereich wurde die bereits im Spätmittelalter zulasten der Viehzucht reduzierte Kornproduktion vollends durch Flachsanzbau und Graswirtschaft verdrängt, was zu wachsender Abhängigkeit von Getreideimporten aus Süddeutschland führte. Da seit der im 16. Jahrhundert erfolgten Ablösung der Grund- und Personallasten keine feudalherrlichen Abhängigkeiten mehr bestanden und auch weder Binnenzölle, Steuerlasten oder Niederlassungsbeschränkungen für Landleute noch zünftische Reglementierungen in Gewerbe oder korporative Sonderregelungen im Agrarsektor üblich waren, erwiesen sich die inneren Voraussetzungen zur Protoindustrialisierung als überaus günstig. Als dynamische Ergänzung fand um 1750 die Baumwollverarbeitung auf breiter Basis Eingang; sie förderte die Ausweitung der heimgewerblichen Tätigkeit, die Einbindung der ausserrhodischen Textilwirtschaft in das europäische Marktgeschehen und die Einführung neuer Erwerbszweige (Handstickerei/Indiennedruck). Obwohl die Hungersnot von 1771 schwere Wunden schlug, nahm die Kantonsbevölkerung bis 1794 abermals um 5000 Menschen auf rund 40 000 Personen zu. So wurde zu Ende des Ancien régime eine Bevölkerungsdichte von 160 Einwohnern je km² erreicht, womit Appenzell A. Rh. im gesamtschweizerischen und europäischen Vergleich zu den am dichtest besiedelten Territorien gehörte. 1798 zählte der Kanton Appenzell (beide Rhoden) mehr Einwohner als die Stände Basel, Solothurn, Neuenburg, Genf oder Schwyz⁷.

Der grossen demographischen und wirtschaftlichen Dynamik stand ein von dezentralen Strukturen und altüberlieferten Rechtsnormen geprägtes Staatswesen gegenüber. Die zwanzig traditionell autonomen und mit weitrei-

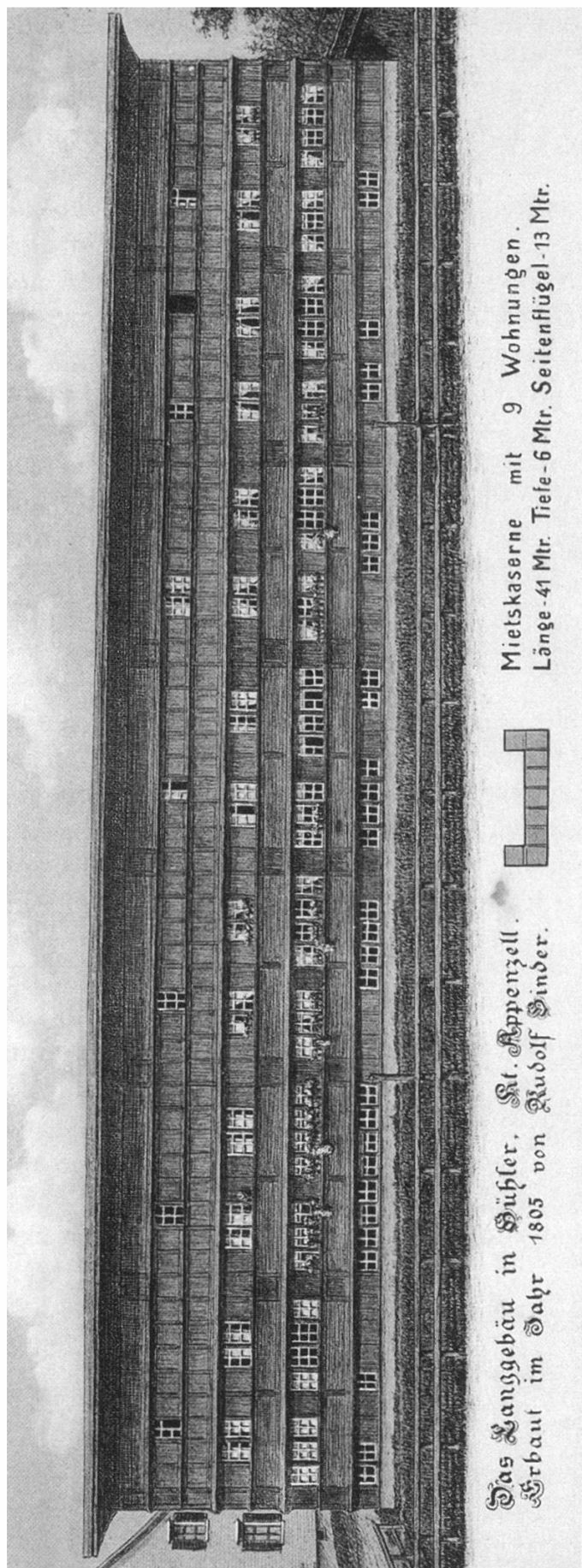


Abbildung 3. Das Langgebäude in Bühler – Ein «Holzpalast» für die armen Leute. (Quelle: Kunstdenkmäler-Slg., Staatsarchiv Appenzell A. Rh.).

chenden Kompetenzen ausgestatteten Einheitsgemeinden (Kirchhören) liessen den Kantonsbehörden (Landammann, Zweifacher Landrat und Grosser Rat) nur einen kleinen Spiel- und Gestaltungsraum. Insbesondere war das wirtschaftliche Leben weitgehend staatlicher Einflussnahme entzogen. Die auf Militärbelange, Aussenpolitik und Gerichtswesen beschränkte Zentralgewalt war äusserst schwach ausgebildet und zudem in wesentlichen Teilen als Doppelregiment ausgestaltet, was die Definition einer einheitlichen Politik zusätzlich erschwerte: Seit 1647 wurden mit Ausnahme der Schreiber- und Weibelstelle alle Landesämter zweifach besetzt und für beide Landesteile vor und hinter Sitter je ein kleiner Rat bestellt.

Basis für die Gestaltung des öffentlichen Lebens sowie des Zivilrechtes war das im Verlauf des Ancien régime wiederholt überarbeitete, doch in grundsätzlichen Dingen auf die Vorlage von 1585 zurückgehende Landbuch als lockere Sammlung von Verfassungsgrundsätzen, Gesetzesbestimmungen und Einzelsatzungen.

Mentalität und Rechtsnormen

Das während Jahrhunderten bloss in Form von handschriftlichen Kopien verfügbare ausserrhodische Landbuch wurde erstmals 1828 im Druck bekanntgemacht. Der wohl auf eine frühneuzeitliche Vorlage zurückgehende Artikel 183 lautete: «Wann einer einen Wald ausreuten und zue Aker, Feld oder Wiesen machen wolte, da ein anderer dass Tratt darinnen hat, mag solches nicht anderst geschehen, als mit Bewilligung dessen, der dass Trattorecht

183. Wann einer einen Wald Ausreuten und zue Aker Feld oder Wiesen machen wolte.

Wann einer einen Wald ausreuten und zu Akerfeld oder Wiesen machen wolte, da ein anderer das Tratt darinnen hat, mag solches nicht anderst geschehen, als mit Bewilligung dessen, der das Trattorecht hat.

186. Vom Bauen.

Es mag ein jeder auf dem Sehnigen Bauen nach belieben und Wohlgefallen, doch den nechst gelegenen Wasser Führen ohne Schaden.

Abbildung 4. Zwei Vorschriften aus dem bis 1834 gültigen Ausserrhoder Landbuch: Art. 183: «Über Waldrodungen» und Art. 186 «Vom Bauen». Weder bestand ein Rodungsverbot noch gab es restriktive Bestimmungen zu Neubauten.

hat»⁸. Im Gegensatz zur traditionsreichen Forstpolitik der eidgenössischen Städteorte und einzelner Innerschweizer Landsgemeindekantone blieben Waldrodungen hierzulande im Grundsatz lange Zeit unbestritten. Während anderswo obrigkeitliche Forstreglemente oder genossenschaftliche Holzordnungen bereits im 16. Jahrhundert Rodungsverbote proklamierten, wurden die ausserrhodischen Waldflächen als Kulturlandreserve behandelt und waren Rodungen im Prinzip eine legale Sache. Nicht in erster Linie den Wald galt es zu schützen, sondern allfällige Interessen von Nutzungsberechtigten. Noch im Jahrzehnt zwischen 1849 bis 1859 wurden in Appenzell A.Rh. laut Forstinspektor Keel 464 Juchart Waldflächen urbarisiert.

Mit Ausnahme einzelner Korporationswaldungen in Gais und Urnäsch und einiger aus ehemaligem Allmendbesitz hervorgegangenen Gemeinwälder am Kurzenberg lag die Hauptmasse der Waldflächen in privater Hand. So musste denn kaum je auf übergeordnete Interessen des Gemeinwesens oder auf Eigentumsvorbehalte ganzer Nutzungsgenossenschaften Rücksicht genommen werden. Die früh kommerzialisierte, auf Viehmast und Milchproduktion ausgerichtete sowie ausgeprägt arbeitsteilige Landwirtschaft zog eine umfassende Kapitalisierung des Bodens nach sich, machte Wiesland, Alpen und Wälder zu weitgehend frei handelbaren und grundpfandmässig belastbaren Werten⁹. In rigoroser Weise ordneten die auf Gewinn und Verdienst erpichten Ausserrhoder den Wald kurzfristigen ökonomischen Interessen unter.

Waldsituation und Forstwesen

Der Wald hatte vielfältigste Ansprüche zu befriedigen und war mancherlei Nebennutzungen ausgesetzt:

- «Man benutzt die Waldbäume besonders als Baumaterial: viereckig gehauene Stämme zu den üblichen gestrickten Häusern, Holzblöcke zu Dillen, Bretern, Schindeln (womit die Häuser gedeckt und geschirmt werden) und mancherlei Geräthschaften... Die Rinde von manchen Waldbäumen, als von Eichen, Eschen und Erlen, gebraucht man zum Gerben, und anderm technischen und medizinischen Gebrauche: dessgleichen den Zündschwamm von Lärchen, das Harz von Tannen und Fichten. Die Gewinnung dieser Stoffe gereicht den Bäumen nicht selten zum grossen Nachtheil; nicht weniger den Birken das Abzapfen von Birkensaft zu Frühlingskuren»¹⁰.
- Viele Waldflächen wurden ausgiebig beweidet. «Küh-, Ziegen- und Schafhirten treiben ihr Vieh auch vielfältig in die Wälder zur Weide, denn der schädliche Weidgang, oder das sogenannte Trattrecht, ist, als Überrest des vormaligen freien Benutzungsrechts der Waldungen, noch sehr im

Gebrauch... So verhält es sich auch mit dem Kresrecht oder der Benutzung abgefallener oder abgeasteter Tannenreiser, welches Anlass zu vielen Holzfreveln gibt¹¹».

- «Das während dem Winter ausgehungerte Vieh, besonders die Pferde, fressen im Frühjahr das junge ausschlagende Holz ab, es wird niedergetreten, ausgeraut, und so der junge Holzboden öde gelegt»¹². Erst 1887 hob der Kantonsrat die Trattrechte in öffentlichen und Schutzwaldungen auf.
- «Der Verbrauch der schönsten Baumstämme zu der stets wachsenden Menge von Häusern, die durch und durch aus Holz gebaut sind, ist unglaublich... Sehr viel Holz wird in diesen Alpen verkohlet und alsdann mit Packpferden hinweggeführt. So geben zum Beispiel die Besitzer der Schwägalp alle Jahre einem Kohler Holz zum Verkohlen, zu kaufen – gewöhnlich 800 bis 1000 Säcke voll»¹³ (*Abbildung 5*).
- «Es gehört zu den täglichen Erscheinungen im Kanton Appenzell, dass da und dort kahl abgeholzte Flächen von dem Stock- und Wurzelholze befreit, gehörig umgehackt und ein bis drei Jahre zur Anzucht von Feldfrüchten dienen...»¹⁴.
- «Im Walde findet der Arme sein Leseholz, seine Tannzapfen, sein Laub für die Betten und im heissen Sommer die erfrischenden Beeren»¹⁵.

Überdies waren die voralpinen Wälder immer wieder schädigenden Naturereignissen wie Sturmwinden, Lawinen und Erdschlipfen ausgesetzt. Der Jahrhundertsturm von 1821 soll ganze Wälder umgeworfen haben ¹⁶. Hochwasserbedingte Schäden an Wuhren und Brücken sowie eine Reihe von Brandkatastrophen zogen regelmässig grosse Holzschläge nach sich. In diesem

Das Kohlenbrennen in der Alp Saemtis.

Engländer von J. C. Hugener!

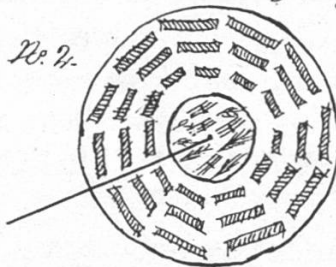
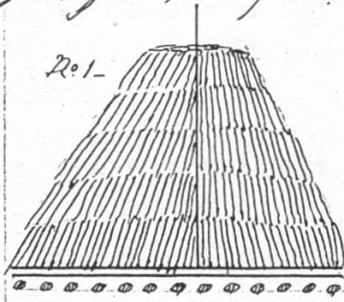
[illegible]

Abbildung 5. Illustrierter Bericht über das Kohlenbrennen in der Innerrhoder Alp Sämtis, um 1830. (Quelle: Materialsammlung von J. M. Schirmer, Staatsarchiv Appenzell A Rh.).

Zusammenhang sei beispielsweise an die Dorfbrände von Gais (1780), Rehetobel (1796), Herisau (1812) und Heiden (1838) erinnert.

Die Holzversorgung der zahlenmässig stark angewachsenen Bevölkerung, welche aufgrund des allgemein steigenden Lebensstandards stets höhere Ansprüche an Wohnraum und Wohnklima stellte, liess die noch Mitte des 18. Jahrhunderts als unerschöpflich betrachtete Waldfläche innert Kürze auf einen Sechstel des Gesamtterritoriums zusammenschrumpfen. Zugleich stellte sich eine massive Qualitätsverschlechterung der verbliebenen Bestockungsflächen ein. Gemäss dem Keelschen Forstbericht vom Jahr 1859 wiesen 50 Prozent der 10830 Juchart umfassenden Waldbestände bloss ein Alter zwischen 1 und 30 Jahren auf¹⁷. Ein Plan des Trogener Gemeindewaldes «Grosse Säge» gibt eine typische Situation der Jahrhundertmitte wieder. Der Wald bestand um 1840 zu drei Fünfteln aus kahlem Boden und zu einem weiteren Fünftel aus Jungwuchs¹⁸.

Zusätzlich zum grossen Holzverbrauch für private Heizzwecke kam der Energie- und Werkstoffbedarf des Gewerbes. 1836 bestanden im Kanton Appenzell A. Rh. 289 Bäckereien sowie 62 Sägemühlen. Allein in Herisau zählte man 1826 Dutzende holzverarbeitender und holzverbrauchender Betriebe: 4 Tuchsengereien und Warenbrennereien, 2 Färbereien, 9 Bleichereien, 8 Sägemühlen, 1 Ziegelhütter, 12 Appreturanstalten, 10 Schmiedewerkstätten sowie 4 Bierbrauereien und Branntweinbrennereien¹⁹.

Waldsituation und Holzversorgung – Vom Überfluss zum Mangel

Gabriel Walser 1740

Holtz hat das Land nit nur zur genüge, sondern kan auch die umligende Oerter damit versehen. Die Wälder bestehen aus lauter Tannen-Bäumen, doch hat es mithin Buchen, Fohren, Lerchen, Eschen, Eichen und Eyben²⁰.

Gabriel Rüschi 1835

Das Forstwesen ist ausserordentlich vernachlässigt. Die ungeheuren Urwaldungen wurden ohne Sachkenntniss grösstentheils ausgereutet. Die Holzkonsumation ist wegen der starken Bevölkerung, der vielen hölzernen Gebäude, der üblichen Einzäunung der Wiesen, der vielen Bleichen, Walken und Fabriken, mangelhafter Feuerungsart und der Gewohnheit, bei jedem kühlen Tage die Stuben tüchtig zu heizen sehr gross. Jeder lichtet seine Waldung wann und wie es ihm gefällt²¹.

Will man den Beobachtungen zweier prominenter Zeitgenossen Glauben schenken, so veränderte sich die Situation bezüglich Waldzustand und Holzversorgung im Jahrhundert zwischen 1740 und 1840 in grundlegender Weise. Anstelle einer Überflusssituation trat eine ausgeprägte Mangellage. Besonders schlimm war die Situation im appenzellischen Vorderland, wo in Kombination mit textiler Heimarbeit (Seiden- und Mousselineweberei) eine ausgesprochen kleinbäuerliche Betriebsstruktur vorherrschte. Am misslichsten präsentierte sich die Lage in Heiden; 1859 stand dem örtlichen Bedarf von 3072 Klaftern bloss ein Gesamtertrag von 380 Klaftern gegenüber. Bezogen auf den ganzen Halbkanton und unter Anrechnung der eigenen Ressourcen

von 14 948 Klaftern ermittelte Forstinspektor Keel ein Gesamtdefizit von 31 052 Klaftern. Das Appenzellische Monatsblatt von 1827 beschrieb das zeitgenössische Landschaftsbild mit folgenden Worten: Wer umherschäue, sehe überall grosse, von Waldungen fast entblösste kahle Stellen, ein schöner Tannenwald sei in der Nähe der Dörfer nur mehr selten anzutreffen. Dasselbe betrübliche Bild vermitteln auch die um 1820/1830 geschaffenen Dorfansichten des einheimischen Zeichners Johann Ulrich Fitzi; wendet man als Betrachter den Blick über die Häuser hinaus den Anhöhen zu, so zeigen sich die Hügel als stark abgeholzte und ausgelichtete Zonen²². Mit Blick auf die letzten Reste autochthoner Bestände im Bernli und Leuerwald (Bezirk Schwende) notierte *Gabriel Rüsch*: «Inzwischen nähert sich das den ganzen Welttheil umfassende grosse Strassennetz immer mehr auch unsern abgelegenen Gebirgen, und der rastlose Spekulationsgeist wird bald Mittel und Wege finden, selbst die bis dahin unzugänglichen Waldungen auszubeuten»²³.

Privatinitiative und staatliches Wirken

Weder staatliches Engagement noch gesetzgeberisches Wirken oder von Fachleuten getragene Aktivitäten leiteten um 1830/40 den Umschwung zur Besserung ein. Bereits um 1800 hatten sich einheimische Beobachter und ausländische Reisende kritisch zur Situation der appenzellischen Forstwirtschaft geäussert, doch waren ihre Befürchtungen ohne Echo geblieben. Erst die um 1830 auftretenden Verknappungserscheinungen und Holzpreissteigerungen brachten den Prozess des Umdenkens in Gang. Gebildete Einzelpersonen wie Ratschreiber und Buchdrucker Johann Konrad Schäfer, Pfarrer Adrian Scheuss oder private Vereinigungen wie die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft eröffneten die immer breitere Schichten erfassende Diskussion. Zunehmende Klagen über Holzmangel veranlassten den Herausgeber des Appenzellischen Monatsblattes 1827 zu «Gedanken über die Abnahme des Holzes in unserm Kanton»²⁴. Im Bestreben, endlich etwas «für die in Gefahr schwebenden Kinder der Natur» zu unternehmen, verfasste der Herisauer Theologe Adrian Schiess 1838 seine aufrüttelnde «Bitte und Fürbitte für die jungen Tannen an die gemeinnützigen Mannen»²⁵. 1835 machte sich Lehrer Johann Konrad Zellweger in Trogen öffentlich Gedanken über das appenzellische Waldwesen «und zeitgemässe Andeutungen, wie das selbe vorläufig zu heben sein dürfte»²⁶. Mit der Gründung des als Aktiengesellschaft organisierten Herisauer Waldbauvereins im Jahre 1837 wagte eine kleine Gruppe von Aktivisten den Schritt zur praktischen Umsetzung der zuvor vielenorts theoretisch abgehandelten Postulate²⁷. Diese nongouvernementale Organisation erzielte bald sichtbare Erfolge. Ihr Beispiel spornte andernorts zur Schaffung ähnlicher Interessengemeinschaften an. Noch dem 1859 durch den sankt-gal-

lischen Kantons-Forstinspektor Keel erarbeiteten Forstbericht stand eine private Organisation Pate. Diese aufgrund einer Petition der gemeinnützigen Gesellschaft realisierte Bestandesaufnahme führte wenig später zur Auslösung staatlicher Aktivitäten. Der grossrätliche Kredit von 1861 zum Ankauf von für Aufforstungen geeigneten Grundstücken leitete in Appenzell A. Rh. das Zeitalter der modernen Forstwirtschaft ein ²⁸.

Résumé

Civilisation et modification de la forêt en pays d'Appenzell

Au début du 19^{ème} siècle, l'approvisionnement en bois en tant que matériau de transformation, de combustion et de construction devint sensiblement précaire au pays d'Appenzell. On peut attribuer cette pénurie au dispersement typique des habitats dans les villages et hameaux appenzellois ainsi qu'au droit de disposition quant au bois et au sol forestier pour les besoins les plus divers, profondément ancré chez le peuple. D'autre part le passage de la protoindustrialisation à l'industrialisation en fabriques au 19^{ème} siècle entraînant l'utilisation presque exclusive du bois pour la construction des bâtiments de l'industrie textile en rapide expansion ainsi que des palais en bois représentatifs des industriels a conduit à une augmentation de la demande.

Dès la première moitié du 19^{ème} siècle, à savoir un demi-siècle avant l'entrée en vigueur de la législation de police forestière fédérale, des personnalités influentes et des sociétés d'utilité publique ont commencé à mettre en pratique les idées théoriques, en fondant en 1837 la société sylvicole de Herisau ce qui déclencha plus tard des actions de l'Etat.

Traduction: *Stéphane Croptier*

Anmerkungen

- ¹ Walser, G. Neue Appenzeller Chronick, St. Gallen 1740, S. 4.
- ² Schläpfer, W. Appenzeller Geschichte, Bd. 2, Herisau 1972, S. 5.
- ³ Meyer, E. Bericht über die forstliche Wirksamkeit im Kanton Appenzell A. Rh. Herisau, 1864. S. 2.
- ⁴ Ebel, Johann G. Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, Teil 1, Leipzig 1798, S. 252/Steinmann, E. Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell A. Rh., Bd. 2, 1980 S. 149.
- ⁵ Sonderegger, S. (1958) Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen. Appenzellische Jahrbücher 85 (1958), 3–68.
- ⁶ Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz, Bern 1885, Bd. 1, S. 56.
- ⁷ Bickel, W. Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters, Zürich 1947, S. 51.
- ⁸ Landbuch des Kantons Appenzell-Ausserroden, Trogen 1828, S. 112.
- ⁹ Tanner, A. Spulen-Weben-Sticken, Zürich 1982, S. 82ff.
- ¹⁰ Rüsch, G. Über Appenzellisches Forstwesen, Verhandlungen der St. Gallisch-Appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft, St. Gallen/Bern 1846, S. 204f.

- ¹¹ *Rüsch, G.* Über Appenzellisches Forstwesen, a. a. O., S. 206.
- ¹² *Steinmüller, J. R.* Beschreibung der Alpen- und Landwirtschaft, Bd. 2, Winterthur 1804, S. 82.
- ¹³ *Steinmüller, J. R.* Beschreibung der Alpen- und Landwirtschaft, a. a. O., S. 78f.
- ¹⁴ Bericht über die forstlichen Zustände im Kanton Appenzell A. Rh., 1859, S. 16.
- ¹⁵ *Zellweger, J. K.* Der Kanton Appenzell: Land, Volk und dessen Geschichte, Trogen 1867, S. 55.
- ¹⁶ *Rüsch, G.* Über Appenzellisches Forstwesen, a. a. O., S. 221 / vgl. die dortige Auflistung von Bergstürzen, Rufen, Lawinen, Erdbeben und Wolkenbrüchen.
- ¹⁷ Bericht über die forstlichen Zustände im Kanton Appenzell A. Rh., a. a. O., S. 27.
- ¹⁸ Gemeindearchiv Trogen, Waldpläne, Gemeindewald Grosse Säge.
- ¹⁹ Herisau im Jahr 1826, In: Appenzellisches Monatsblatt 10/1826 / 1846 zählte man in Herisau unter anderem 10 Baumeister, 5 Zimmermeister, 4 Wagner, 25 Schreiner, 7 Küfer und 3 Holzhändler / Keels Forstbericht von 1859 listet 306 Bäckereien, 14 Bleicherei- sowie 15 Appreturbetriebe auf.
- ²⁰ *Walser, G.* Neue Appenzeller Chronick, a. a. O., S. 9.
- ²¹ *Rüsch, G.* Der Kanton Appenzell, St. Gallen/Bern 1835, S. 67.
- ²² nach *Schläpfer, W.* Wirtschaftsgeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden bis 1939, Herisau 1984, S. 270.
- ²³ *Rüsch, G.* Über Appenzellisches Forstwesen, a. a. O., S. 203.
- ²⁴ Appenzellisches Monatsblatt 8/1827, 117–122.
- ²⁵ Verhandlungen der appenzellisch-gemeinnützigen Gesellschaft, 6/1838, S. 90f.
- ²⁶ Verhandlungen der appenzellisch-gemeinnützigen Gesellschaft, 3/1835, S. 165ff.
- ²⁷ Jubiläumsschrift 100 Jahre Waldbau-Verein Herisau, Herisau 1936
- ²⁸ *Schläpfer, W.* Wirtschaftsgeschichte von Appenzell A. Rh., a. a. O., S. 271f.